

# Illyrisches Blatt.

## ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 27.

Samstag den 3. April.

1847.

### ✓ Sonnenuntergang.

Die Sonne sinkt — im Rosenfeuer strahlen  
Die Alpenhöhen und der Wolkensaum,  
Die fernhaft die bunte Landschaft malen,  
Gleich einem feierlichen Festnachstraum, —  
Und mütter wird des Tages wirres Lärmen,  
Es feiern ja die Sorgen und das Härmern.

Schon lagert sich im weiten, blauen Raine  
Ringsum die freundlich stille Dämmerung,  
Es glüh'n nur noch im letzten Wiederscheine  
Die höchsten Höh'n, gleich der Erinnerung,  
Und wehmuthsvoll in's traute Land sie blicken,  
Als wollten sie noch einen Gruß ihm schicken.

Nun sind die letzten Funken auch verglommen,  
Das wunderschöne Bild steht kalt und bleich,  
Die gold'ne Sonne ward ihm ja genommen,  
Mit ihr schwand auch des Lebens Farbenreich;  
Wo nicht der Sonne warme Fluthen wogen,  
Dorthin ist nur die kalte Nacht gezogen.

So sinket einst auch uns're Lebenssonne,  
Wenn greise Jahre uns gebreicht das Haar,  
Dann schöpfen wir aus der Erinnerung Wonnen,  
Wo noch des Lebens heller Mittag war:  
Das sind die letzten Strahlen, die uns glänzen  
Und unser Haupt mit stiller Wehmuth kränzen.

S. Miguel.

### ✓ Ueber Industrie- und Gewerbe-Pro- ducten-Ausstellungen.

(Eingefendet.)

Die Kundmachung über die im Septem-  
ber 1847 zu Linz Statt findende Ausstellung,  
wobei zu concurriren die Industriellen Krains in der „Lai-  
bacher Zeitung“ bereits im Februar von der krainischen  
Vereins-Delegation recht warm aufgefordert wurden, ver-  
anlaßte die folgende Skizze. Möge selbe dazu die-  
nen, in möglichster Kürze das Nothwendigste hierüber zu be-  
zeichnen, und beitragen, daß diese Ausstellung jenen Höhen-  
punkt erreiche, den unsere Zeit von derselben erwartet.

Der Zweck, eine gründliche, auf eigene Beobachtung  
der Erzeugnisse gestützte Kenntniß der Gewerbe zu erlangen,  
konnte früher nur auf den Messen und Märkten, in den  
Warenlagern und Läden der Kaufleute stückweise und unvoll-  
kommen erreicht werden.

Die Vereinigung der wichtigeren Gewerbs-Erzeugnisse  
eines Landes, unmittelbar aus den Händen der Pro-

ducenten, verbunden mit Nachrichten über die Rohstoffe,  
die Hervorbringung und die Preise, ohne Rücksicht auf de-  
ren sofortigen Verkauf, wie sie die Gewerbe-Ausstellungen  
der neueren Zeit bezwecken, stellt die Leistungen der Gewer-  
betreibenden dem Consumenten und Gewerbefreunde weit  
deutlicher und entschiedener vor Augen. Es hat dadurch der  
Abnehmer den Vortheil von solchen Ausstellungen, daß er  
die sämmtlichen Leistungen in einem Gewerbszweige über-  
blicken, und sich mit seinen Ankäufen an denjenigen Fabri-  
kanten oder Gewerbsmann wenden kann, der die beste und  
preiswürdigste Ware ausstellt.

Hieran reiht sich die Erwägung, daß kaum das ein-  
fachste Gewerbe, noch weniger aber Fabriken, welche für  
den Handel arbeiten, ohne den lebendigsten Wettstreit, es  
Andern an Güte und Wohlfeilheit der Erzeugnisse zuvor zu  
thun, gedeihen.

Der Fabrikant und Gewerbsmann darf nicht bloß den  
bisherigen Abnehmer und sein Bedürfniß beachten, sondern  
er muß seine Augen unablässig auf die Fortschritte richten,  
durch welche man die Erzeugnisse seines Gewerbes dem Be-  
dürfniß, Geschmack und Gebrauch der Abnehmer besser an-  
zapassen im Stande ist.

Der Wettstreit der Fabrikanten und Gewerbsleute,  
wie er sich auf den Gewerbe-Ausstellungen zeigt und aus-  
bildet, ist ein viel edlerer und nachhaltigerer, als dieß bei  
bloßen Verkaufs-Concurrenzen der Fall ist.

Die Liebe und der Eifer für den eigenen Gewerbs-  
zweig, und der Wunsch, ihn im Vaterlande sich entwickeln  
und blühen zu sehen, führt auch wohl zu gegenseitigen lehr-  
reichen Mittheilungen und zu gemeinschaftlichen Versuchen  
oder Unternehmungen.

Die Ausstellungen bewahren zugleich die Fabrication  
eines Landes vor Geschmacks-Verirrungen, fördern die Ver-  
bindungen der Genossen jenes Gewerbszweiges unter sich,  
so wie zwischen den Capitalisten und Unternehmern, ohne  
welche die Fabrication im Großen nicht gedeihet. Sie er-  
leichtern eine gründliche Kenntniß der gewerblichen Zustände,  
worüber hier oft mehr Licht zu gewinnen ist, als auf langen  
Reisen.

Die Gewerbs-Ausstellungen wirken auf die Jugend,  
die sich den Gewerben widmet, im Allgemeinen anregend



und ermunternd, und erleichtern jungen Männern die Wahl eines Geschäftes und das Unterkommen als Werkführer und Vorarbeiter durch Bekanntwerdung mit den vorzüglichsten Fabriken und Gewerben, und ihrer Leistungen. Endlich aber bezwecken Gewerbe-Ausstellungen, daß die Leistungen des Industrie- und Gewerbesleißes verdiente Anerkennung finden.

Hierzu liegt kein näherer Anlaß, als bei einer vergleichenden Ausstellung der Erzeugnisse vor, welche zur richtigen Werthschätzung des Gewerbsleißes selbst, und zur gehörigen Anerkennung der einzelnen Leistungen in demselben führt, so, daß die Gewerbsthätigkeit dadurch auf einen höheren, ehrenvolleren Standpunkt erhoben wird.

Nicht jeder Aussteller kann das Vorzüglichste liefern und die höchsten Auszeichnungen erringen; allein dieses soll Niemanden abhalten, die Ausstellung zu beschicken; das Nichtbeschicken würde als Mangel an Theilnahme, als Scheu ausgelegt werden, und raubt dem Gewerbsmanne die Gelegenheit, von einem sehr großen Publikum gekannt zu werden.

In den deutschen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates wurden schon seit 1820 periodische Ausstellungen der inländischen Gewerbs-Erzeugnisse veranstaltet. In Erwägung indessen, daß die nützlichen Folgen solcher Ausstellungen bei einer größeren Ausdehnung des Ausstellungs-Gebietes auch in erhöhtem Maße hervortreten mußten, fanden sich Se. Majestät, weiland Kaiser Franz I., bewogen, Centralgewerbs-Producten-Ausstellungen für den ganzen Kaiserstaat anzuordnen, deren bereits drei, 1835, 1839 und 1845, letztere beide schon unter der Regierung Kaiser Ferdinand I., in Wien mit unendlich gesteigertem Erfolge veranstaltet, und über welche dem Publikum in ausführlichen Berichten, wovon der für die Ausstellung im Jahre 1845, verfaßt von dem k. k. Rathe und Professor Reuter, alle bisher erschienenen bei Weitem übertrifft und von großem Werthe ist, Nachrichten mitgetheilt sind. Die großen Kosten dieser außerordentlichen Ausstellungen wurden auf öffentliche Fonds übernommen. Diejenigen Fabrikanten und Gewerbsleute, deren Erzeugnissen die Beurtheilungs-Commission besondere Verdienstlichkeit zusprach, wurden durch goldene, silberne oder bronzene Preis-Medaillen, oder durch Bemerkungs-Diplome oder ehrenvolle Erwähnungen in den gedruckten Berichten ausgezeichnet.

(Fortsetzung folgt.)

### Abd-el-Kader's Jugendliebe.

Uebersetzt aus dem Französischen nach A. de Lacroix.

Abd-el-Kader, kaum in das erste Jünglingsalter getreten, wurde von seinem Vater zu dem Marabut der Gharraber, Sidi Aly-Ben-Zaleb, dem Bruder Mahhi-Eldins, geschickt, um mit ihm eine für beide Stämme wichtige Angelegenheit zu verhandeln.

Beide Gebiete waren eine Tagreise von einander entfernt, und noch vor Ende des Tages befand sich Abd-el-Kader dem Ziele seiner Reise nahe. Als ihn von der Guatna des Marabuts nur eine sehr kurze Strecke trennte, und er im Schritte längs eines mit Johannisbrothäumen umschat-

teten Flüsschens ritt, befand er sich bei einer Krümmung desselben plötzlich zwei Frauen gegenüber, welche, bei seinem Anblicke erschrocken, einen Schrei ausstießen, und eilig ihren Haik (eine Art Mantel) über sich warfen. Wie schnell aber das auch geschah, so konnten ihre Züge Abd-el-Kader's Blicken doch nicht völlig entzogen werden. Die eine der beiden Frauen, die in schon vorgerücktem Alter stand, schien die Mutter der andern zu seyn, eines jungen Mädchens von ausgezeichnete Schönheit. Obgleich in die Falten ihres Haiks völlig gehüllt, stach doch ihr hoher, zierlicher Wuchs hervor, und ihr Gang, voll Adel und anmuthiger Bewegung, verrieth die köstlichsten Formen. Abd-el-Kader, durch ihren Anblick verwirrt, wandte sich nach ihr um, und begegnete zweimal ihren großen, schwarzen Augen, die durch die Oeffnung ihres Haiks ihn anblickten.

Abd-el-Kader wurde in das Zelt des Marabuts geführt und da mit aller Achtung aufgenommen, auf die er Anspruch machen konnte. Es wurde sogleich ein Mahl von kalten Speisen, von Cuscussu, Oliven, Feigen und Mandeln aufgetragen, woran sein Wirth, um den Sohn seines Bruders zu ehren, Theil nahm. Darauf erörterte Abd-el-Kader die Veranlassung seines Besuches, und als die Sache von beiden Seiten besprochen und zu beiderseitiger Zufriedenheit abgeschlossen war, zog sich Abd-el-Kader in das einige Schritte von dem des Marabuts für ihn aufgeschlagene Zelt zurück.

Dort hörte er von dem jenem Zelte zunächst gelegenen Theile ersticktes Schluchzen hervordringen. Erstaunt blieb er stehen; das Schluchzen verlor sich, und eine sanfte Stimme sang mit ganz leisem Tone diesen Gesang jenes Landes:

Ich bin die Tochter eines mächt'gen Haupt's und schön;  
Doch wein' ich, weil ein Mann mein Antlitz hat geseh'n.  
Nun wird mich nimmer die Hochzeit erfreu'n;  
Denn, wenn das Mädchen  
Im Brautgemache  
Den Schleier mir lüftend:  
„Sieh' Deine Gattin!“  
Zum Gatten sagte,  
Würd' sich das Bild mir des Fremden erneu'n,  
Des schönen Mann's, der meinen Blick zuerst geseh'n,  
Und ich voll Scham und Beben vor dem Gatten steh'n.

Die Stimme verklang, und wieder begann das Schluchzen, so, daß Abd-el-Kader bewegt näher trat, und sprach:  
„Bist Du das junge Mädchen, das ich gegen Ende des Tages am Flusse bemerkt habe?“

„Ich bin es.“

„Wie ist Dein Name?“

„Man nennt mich Rheira.“ (Glückseligkeit.)

Abd-el-Kader schwieg einen Augenblick und sprach dann mit zitternder Stimme:

„Rheira, Dein Name verspricht Glück, und meine Augen haben Dich schön gefunden; ich werde meinen Vater Mahhi-Eldin bitten, um Dich bei Deinem Vater für mich anzuhalten.“

„Möchte es so seyn,“ antwortete Rheira.

Abd-el-Kader entfernte sich darauf und kehrte in sein Zelt zurück, ohne jedoch schlafen zu können: Rheira's Bild schwebte beständig vor seinen Blicken.



Gegen Mitternacht erschien eine alte Frau in seinem Zelte, welche sich ihm näherte, und zum Zeichen des Schweigens und des Geheimnisses den erhobenen Zeigefinger senkrecht auf seine Lippen legte, während sie mit verschmiztem Lächeln ihre grauen, noch sehr lebhaften Augen fest auf ihn richtete. Ihre Füße waren ganz bloß, und die eckigen Formen ihres Körpers wurden kaum durch ein Stück unsauberer Leinwand verborgen, womit sie umhüllt war. Ihr über die Schultern zurückgeschlagener Haik ließ ihre trockene, runzlige Gestalt eben so, wie ihren Hals, unbedeckt, dessen zahlreiche Falten einer mehrreihigen Ambrakette glichen. Sie stand unbeweglich vor ihm, während Abd-el-Kader sie mit Erstaunen betrachtete.

„Wer bist Du?“ fragte er endlich. „Bist Du der böse Geist dieser Gegend? Bist Du's, die in der Nacht, wenn Muley-Abd-el-Kader's hilfreiches Auge ermattet sich geschlossen hat, den Wanderer auf den Pfaden der Berge irre führt, und ihn in die Tiefe der Waldstrudel stürzt? Sprich — was willst Du?“

Die Alte antwortete mit leiser Stimme:

„Ich bin nicht der böse Geist dieser Gegend, und habe nie Jemand irre geführt, noch geödet; ich bin nur ein armes, gutmüthiges Weib, welches das Glück Anderer will. Ich bin die Beschützerin der Liebe.“

„O, sey gesegnet, Beschützerin der Liebe!“ rief Abd-el-Kader. „Führe mich zu der schönen Kheira.“

Bei diesen Worten erhob er sich erregt und zitternd von seiner Schlafmatte, um dem geheimnißvollen Boten zu folgen. Diese aber machte ihm ein Zeichen, sich nicht zu erheben, bog sich zu ihm und sprach:

„Die Stunde ist noch nicht gekommen, denn Lella Kheira kann nicht mitten in der Nacht aus dem Zelte ihres Vaters gehen. Aber mit Anbruch des Tages wird sie mit einer ihrer Frauen hinausgehen, um, wie gewöhnlich, in der nahen Quelle zu baden.“

Und ein Blumen-Bouquet dem glücklichen Abd-el-Kader überreichend, fügte sie hinzu:

„Hier sind drei Blumen, welche Lella Kheira an dem Flusse, an dem sie Dir gestern begegnete, für Dich gepflückt hat. Die eine ist weiß und bedeutet ihre Reinheit; die andere ist rosig, wie das Vergnügen, dessen Sinnbild sie vorstellt, und die dritte dunkel, wie die Nacht, als Zeichen des Geheimnisses.“

„Und ich werde meiner Innigstgeliebten eine Korallenperle, ein Stückchen Aloe und etwas Ambra anbieten, als Zeichen meiner Liebe, meiner Hoffnung und meines Glückes.“

„Und was wirst Du mir anbieten?“ sagte die Alte.

Abd-el-Kader griff in seinen Haik, warf ihr ein Goldstück zu und sagte:

„Dir gebe ich dieß, um Dir für die gute Nachricht zu danken, die Du mir überbracht hast, um Dich zur Verschwiegenheit aufzumuntern; denn wenn Du je die Worte wiederholtest, die Du von meiner künftigen Gattin hier ausgesprochen hast, so würde ich Deine Zunge hiermit verschließen.“

Dabei zeigte er ihr den Stahl seines Dolches, der über dem Bette hing.

Die Alte nahm das Goldstück auf und zog sich schweigend zurück, immer lächelnd, und als Zeichen der Ehrerbietung rückwärts gehend.

(Fortsetzung folgt.)

## An eine Coquette.

Weil freundlich ich mit Dir gethan,  
D'rum bieteß Du den Korb mir an?  
Nur her damit, es sey bekannt,  
Daß er mir lieber, als die Hand! —

## Feuilleton.

**Neues Brot.** — Die „Sonntagsblätter“ bringen unter dieser Rubrik einen zweiten Artikel: „Herr M. A. Pollak theilt uns nun seine Erfindung zu deren Bekanntmachung mit. Er bereitet dasselbe aus Delfaden, das sind die Reste des Reips (Rübesamen), die nach der Auspressung des Oeles zurückbleiben. Bisher wurden dieselben als Brennmaterialie verwendet, der Centner kostete 30 — 40 kr., der jetzt nach der Entdeckung des Geheimnisses bereits den Werth von mehr als 1 fl. überstiegen hat. Der Delfaden wird gemahlen, das Mehl in Böttiche gethan und laues Wasser, der Entbitterung wegen, darüber gegossen und nach tüchtiger Umrührung wieder abgelassen. Der Brei ist leicht zu Teig zu kneten und wird wie Kornbrot geformt und gebacken. Der edelmüthige Erfinder theilt sein Geheimniß zum Wohle der Menschheit uneigennützig mit. Besäßen wir einen Bürgerplutarch, wie ihn Franz Gräffer schon oft angeregt hat, der Name des edlen Menschenfreundes müßte mit rothen Lettern in demselben eingetragen werden; seine Handlungsweise ist eine echte Bürgertugend! Wir haben durch Herrn Pollak eine Probe des Brotes erhalten, es ist schmackhaft und enthält die besten Nährstoffe.“

**Der heilige Vater.** — Ein Reisender macht in der „Augsb. allg. Zeitung“ folgende Beschreibung von dem heil. Vater: „Pius IX. scheint einige Jahre jünger zu seyn, als er ist, und man würde ihn kaum für einen Fünfziger halten (er ist 1792 geboren). Seine Gestalt ist überaus edel, und in seinem frischen, gesundheitsblühenden Gesichte von sehr schönem Teint ist Herzensgüte bei Weitem der hervorleuchtendste Zug; besonders der Mund ist gar fein und grazios gebildet. Wenn man Pius IX., umgeben von den vornehmsten Prälaten, erblickt, so läßt sich keines der vielen Priestergeichter, was Ausdruck von Würde, milder Majestät und Menschenliebe anbelangt, auch nur entfernt mit dem Antlitz des Papstes vergleichen. — Die günstigste Gelegenheit, den Papst in der Nähe zu sehen, hat wohl der Spaziergänger vor der Porta Pia, oder auf den einsamen Spazierwegen von San Pietro di Montorio. Im einfachen Hausgewande, mit Mantel und Hut von Scharlach bedeckt, schreitet da der heil. Vater rüstig zwischen zwei violett gekleideten Prälaten, einige Uniformen der Nobelgarde hinter ihm. In ehrerbietiger Ferne folgt ihm das Volk, namentlich weibliches. Jeder freut sich, ihn zu sehen, und wenn auch protestantische Fremde die Knie nicht vor ihm beugen, so empfangen sie doch immer mit Liebe den Segen eines solchen Papstes.“

**Die Amme des Königs von Rom** — ist in diesen Tagen gestorben. Sie war die Tochter eines Weinschänken, welcher zu Bellue wohnte und erst vor drei Jahren gestorben ist. Die Frische dieses jungen Mädchens, die Menge und Reinheit ihrer Milch zogen die Aufmerksamkeit der Commission auf sie, die mit der Wahl einer Amme vom Kaiser beauftragt war. Sie trug den Sieg über alle



ihre Rivalinnen davon. Der König von Rom wurde ihren Händen anvertraut und so sah sich die einfache Tochter eines gewöhnlichen Schankwirthes plötzlich an den Hof des mächtigsten Monarchen seiner Zeit versetzt, sah sich umgeben von Schmeichlern und Courmachern, und umgeben von Luxus und Ueberfluß. Ihre launenhaftesten Wünsche wurden augenblicklich erfüllt und die mächtigen Würdenträger des Kaiserreiches blickten um ihre Blicke und ihre Gunst. Mehr als ein Mal streichelte Napoleon selbst, erfreut über das sichtbare Gedeihen des Prinzen, die Wangen der Amme. Nachdem ihre Dienste nicht mehr von Nöthen, setzte ihr die Kaiserin eine ansehnliche Pension aus und sie heirathete bald darauf einen Herrn Anchar d, mit dem sie herrlich und in Freuden lebte und nur zu bald die Summen, welche sie am Hofe erpart, vergeudete. Die Restauration raubte ihr auch ihre Pension und zwang sie, bei ihrem Vater in Bellue eine Zufluchtsstätte zu suchen. Louis Philipp gab ihr später von Neuem eine Pension und sie zog sich nach dem Tode ihres Vaters nach Vagny zurück, wo sie, 59 Jahre alt, kürzlich starb.

**Neue Todesart.** — Ein Engländer hat sich eine neue Todesart ausgesucht, da er des Lebens überdrüssig war, aber auf keine Weise sterben mochte. Er hackte sich auf einem Leiche in seinem Garten ein Loch in das Eis, das kaum so groß war, daß ein Mensch hindurch konnte, und durch dasselbe kroch er, wie ein Schornsteinfeger in die Esse, in das Wasser hinein und unter das Eis.

### Papierkorb des Amüsanten.

Die „Bohemia“ erzählt Folgendes: Zu einem Büchertändler in Prag kam dieser Tage ein Knabe, und bot ihm ein altes Schulbuch zum Kaufe. Der Trödler durchblättert das Buch und bemerkt bei der Gelegenheit einen einguldrigen Anticipationschein, der in's Buch eingelegt war. Er blättert, ohne ein Wort darüber zu sagen, weiter, und bietet ruhig dem Knaben zuerst fünf, dann sechs Groschen, endlich einen Zehner. Da der Knabe das Buch für ein so geringes Geld nicht ablassen will, gibt ihm der Trödler das Buch zurück; der Knabe nimmt es und geht. Kaum hat er sich einige Schritte entfernt, so ruft ihm der Trödler nach, und erhöht sein Anbot auf einen halben Gulden, zwölf Groschen und so gradatim bis auf einen Zwanziger. Der Knabe händigt ihm nun das Buch ein, nimmt das Geld und erfernt sich. Der Trödler aber, froh des guten Kaufes, durchblättert das Buch, das an sich kaum einen Zehner werth war, um den Anticipationschein einzustecken, als er zu seinem Schrecken diesen nicht mehr findet. Der Knabe hatte denselben nur als Köder, um einen bessern Preis zu erhalten, in's Buch gethan, — und während er sich nach dem ersten Anbot entfernte, sink wieder herausgenommen.

Eine englische Schriftstellerin entwirft in ihrem Reisetagebuche von einem nordamerikanischen Dandy folgende Schilderung: „Solch' ein Dandy hat einen mich verlegenden Bart, einen Bart wie ein Vogelneß, in welchem eine Cigarre leuchtet, wie ein Irrlicht im Niedgras; er schleicht blaß und abgemagert umher, und gleicht dabei einem Räuber außer Dienst.“

### Auswärtige Kunst- und Theaterrevue.

Es erscheint zeitgemäß, wenn unser Blatt, das sich im Laufe der jetzigen Theatersaison leidlich mit den Zuständen unserer Bühne beschäftigte, in der Theaterferienwoche einige Nachrichten von fremden, auswärtigen Bühnen bringt, die von Interesse sind, und wäre es auch nur der Abwechslung wegen. Wir lassen diese Nachrichten im Auszuge folgen, wie wir dieselben in den verschiedenen Journalen zerstreut aufzufinden:

+ Der Gesamtschaden bei dem Brande des Carlstruher Hoftheaters wird auf die sehr bedeutende Summe von 675.000 fl. angegeben. Die Affecuranz in Cassel wird 200.000 fl. als Entschädigung zahlen müssen.

+ Der bekannte Komiker Kottaun, in letzter Zeit Mitglied des Josephstädter Theaters in Wien, ist Theater-Director in Dedenburg geworden, und wird im kommenden September dortselbst die Saison eröffnen.

+ Baron Klesheim gedenkt in Kürze eine lange Reise nach Deutschland anzutreten, die ihn 8 Monate fern halten wird. Am 11. April findet in Wien seine Abschieds-Academie Statt.

+ Der Pfister Magistrat hat für die drei besten Pläne zum Theaterbau 400, 200 und 100 Ducaten ausgesetzt.

+ Beim Theater in Graz hat jetzt zu Ostern eine große Veränderung des Personals, sowohl im Schauspiel, als in der Oper Statt gefunden. Man spricht, daß mehrere der abgegangenen Mitglieder schwer zu ersetzen seyn dürften.

+ Man behauptet, der König des Clapiers, Franz List, werde von seiner jetzigen Kunstreise als Millionär nach Deutschland zurückkehren. In Kiew soll er in 4 Concerten allein 20.000 fl. C. M. eingenommen haben. Angenehmer und leichter kann man sich eine Million nicht erhalten. —

+ Am verflossenen Palmsonntag trat die schwedische Nactigall, Jenny Lind, in Wien als Norma, welche Oper sie zu ihrem Benefice gab, zum letzten Male auf.

+ Die berühmte Schauspielerin aus den Zeiten des Kaiserreiches, Dlle. Mars, deren Ruf europäisch bekannt war, ist am 20. März, 69 Jahre alt, in Paris gestorben.

+ Der bekannte und beliebte Musikdirector und Balzer-Componist, Carl Bendel in Wien, hat die Stelle eines Regiments-Capellmeisters bei dem in Triest stationirten k. k. Inf. Regimente angenommen und ist am 25. März von Wien aus an seine neue Bestimmung abgereist. — Die Triester können sich sammt dem betreffenden Regimente nur gratuliren, denn Bendel wird in Wien schwer vermisst.

+ „Der Bothe von Tirol“ enthielt unlängst Nachstehendes: Im „Frankfurter Conversationsblatte“ lesen wir die Nachricht, daß die „bittern Bauern Tirols“ das Denkmal Esclairs in Mühlaus (bekanntlich hat der König von Baiern dem großen Mimen das Monument in Tirol setzen lassen) zerstört hätten. Wir müssen diese Nachricht als ganz unwahr bezeichnen und können nur glauben, daß die Beschädigungen des nicht weit davon entfernten Judengottesackers, welche gewiß jeder Vernünftige beklagen muß, einen Reissenden auf den Einfall gebracht haben, es dürfte dem Denkmale Esclairs ein ähnliches Loos bevorstehen.

+ Mozart soll nun auch in Wien ein Denkmal erhalten. Nach dem Berichte des „Wanderer“ hat ein Realitätenbesitzer, Namens Pietro de Galvagni, das uralte Haus „zum goldenen ABC“ in der Rauhenskingasse, nebst dem Nachbarhause, worin bekanntlich Mozart starb, käuflich an sich gebracht, und der neue Eigentümer läßt nun in dem daselbst neu zu erbauenden Hause ein Brustbild des verewigten Tonmeisters von carrarischem Marmor mit einer Totelafel im Hofraum aufstellen.

+ Der alte Marshall Soult in Paris scheint, wenn den Berichten verschiedener Journale zu trauen ist, seinen Kunstraub in Spanien nach und nach verwerthen zu wollen; französische Blätter sagen wenigstens, daß er vor Kurzem den berühmten „Lahmen“ von Murillo um 116.000 Francs verkauft habe.

— d —

### Theater-Nachricht.

Die Wiedereröffnung unserer Bühne am Ostermontag geschieht mit dem überall so glänzend aufgenommenen neuen Original-Lustspiele: „Ein Mädchen vom Theater“, welches eine sehr gelungene Parodie auf den Hyper-Enthusiasmus ist, den eine jetzt auf Gastspiel herumreisende, berühmte Sängerin überall hervorruft.

Gleich darauf haben wir zu erwarten das neue, interessante, nach einer wahren Begebenheit bearbeitete Schauspiel: „Die Juristen“ von Dr. Wangerheim; später zwei neue Lustspiele aus dem Französischen: „Hanne und Hannchen“ und „die unbewußte Beschüßte.“

Unter Einem können wir hier das Publikum benachrichtigen, daß Dlle. Leopoldine Brussi, erste Tänzerin des k. k. Hofopertheaters in Wien — ein Talent, wohl bestimmt die berühmten Tänzerinnen Esclier und Laglioni zu succediren — auf ihrer Kunstreise nach Paris, im Vereine mit dem Herrn Fried. Campilli, ersten Tänzer des früher genannten Theaters, im Laufe dieses Monats an einigen Abenden in unserm Theater auftreten wird.

— d —